

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 31

Artikel: Schnittersonntag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

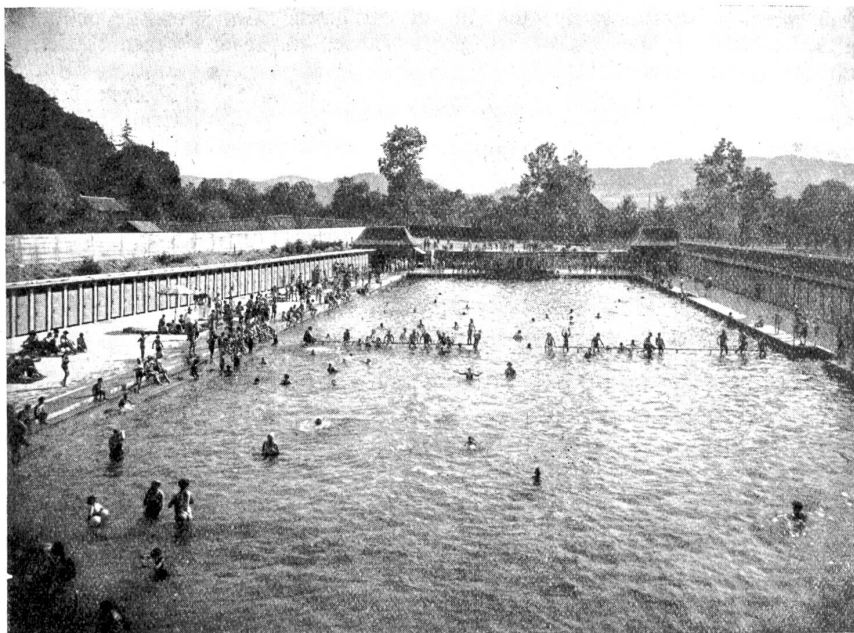
Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6 Kubikmeter Wasser, das hier auf eine angenehme Temperatur vorgewärmt wird. Das Wasser wird automatisch hinaufgepumpt.

Das Bassin ist, wie schon gesagt, vollständig ausbetoniert und macht einen ganz andern Eindruck als der alte Schlammstümpel. Es faßt mit seinen 82 Meter Länge und 25 Meter Breite eine Wassermenge von 2214 Kubikmeter Wasser. Der Nichtschwimmerabteil ist 32 Meter lang, beginnt mit einer Tiefe von 75 Zentimeter und endigt mit 1 Meter 20. Die Abteilung für Schwimmer hat eine Länge von 50 Meter, und findet seine größte Tiefe vor dem Sprungturm mit 3 Meter. Eine Neuerung ist das Kleinkinderbassin im Nichtschwimmerabteil. Im Schwimmerabteil sind sämtliche Treppen aus dem Wasser herausgenommen, ringsum Handläufe angebracht, am Boden auch ein Mauerablaß, sodaß weniger geübte Schwimmer jederzeit Gelegenheit haben, sich auszuruhen. Auf der Stirnseite ist eine architektonisch hübsche Treppe mit Podesten für Abprungstellen. Ost- und westwärts ist die lange Reihe der Badekabinen. Die Ostseite für die Frauen hat 56 Einzelkabinen, die Westseite für die Männer 51. Dazu kommen 11 Familien und auf jeder Seite vier Auskleidebuchten, die mit hübschen, farbigen Vorhängen geschlossen sind. Der ganzen farbigen Ausgestaltung wurde überhaupt die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Der große, freie Platz zwischen den Kabinen und dem Bassin dient als Sonnenbad und ist ganz mit Betonplatten belegt. Das ermöglicht nicht nur eine saubere Instandhaltung, sondern gibt der ganzen Anlage auch einen vornehmen Charakter. Der ganze Platz ist 1500 Quadratmeter groß und mit Liegestühlen und farbigen Schirmen ausgestattet. — Zwei sehr zierliche Pavillon an der Südseite schaffen nicht nur einen gefälligen Abschluß der Kabinenreihen, sondern bergen zugleich einen Kiosk für kalte und warme Speisen und alkoholfreie Getränke auf einer Seite und Toilettenräumlichkeiten und einen Raum für einen Schwimm- und Sportklub auf der andern. In der Mitte der Südfront ist der Sprungturm, der verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Er enthält die große Pumpanlage, den Schalter- und Geräteraum, oben die Sprungterrasse zu 3 Meter mit zwei Abprungbrettern. Das Bassin kann auf drei Arten gespiessen werden, aus der großen Emme, aus der kleinen Emme und mit Grundwasser. Alle diese drei Funktionen besorgt diese Niederdruckzentrifugalpumpe von 9 PS., umstellbar mit einfachen Hebelgriffen. Die vollständige Entleerung des Bassin erfolgt ebenfalls durch diese Pumpanlage. Das Klärbassin ist geschickt in die Böschung der Südseite eingebaut und hat oben eine hübsche Aussichtsterrasse. Es besteht aus zwei Kammern, von welchen jede 100 Kubikmeter Wasser enthält. Das Wasser wird hier vorgewärmt. — Zwei breite Aufgangstreppen führen südseits noch zum zweiten Sonnenplatz, der wohl den schönsten Überblick über die ganze Anlage gewährt, er mißt 950 Quadratmeter und ist mit feinem Sand bedeckt. Spiel- und Turngeräte befinden sich hier, die Bänke sind mit Rajen angefaßt. Zwei Wasserbassin sind vor den Aufgangstreppen angebracht, damit die sandigen Füße vor dem Betreten des untern Teils abgespült werden können. Für offene und geschlossene, kalte und temperierte Duschen ist in der ganzen Anlage hinreichend gesorgt.

So haben wir in Burgdorf, das dürfen wir füglich sagen, eine der schönsten Badeanstalten der Schweiz, die



Die neue Badeanstalt von Burgdorf. Ansicht vom Mittelbau (Norden) aus. Links Frauen-, rechts Männerkabinen.

sowohl dem fortschrittlichen Geist unserer Behörden, als auch dem Verfasser des endgültigen Projektes, dem nimmermüden Förderer und Leiter der Bauarbeiten, Herrn Bauinspektor Locher, das schönste Zeugnis ausstellt. Wenn auch die Kosten beinahe eine Viertelsmillion erreichen, so ist doch damit für alle Zeiten ein Werk geschaffen, das auch bei spätern Generationen in Ehren dastehen wird. V.

Schmittersonntag.

Wenn der Wind über die goldgelben Aehrenfelder der alten bernischen Kornkammer, zwischen Kirchberg und Ropigen, dahinfährt, dann rüstet man sich in den beiden Dörfern, um den Schmittersonntag zu feiern. Aus den Tälern, von den Höhen des Emmentals ziehen sonnengebräunte Gesellen herbei, um sich zur Erntearbeit dinge zu lassen. Wer noch Freude an urchigem Volkstum und alten Sitten hat, der finde sich am Schmittersonntag vor dem „Sternen“ oder der „Sonne“ ein. Nachdem der Bauer den Gottesdienst besucht hat, wendet er sich zum Knechten- oder Mägdeindort. Da stehen die jungen Burischen mit ihrem Köfcherchen neben sich und warten auf den neuen Herrn. Bauernmädchen, oft in der Bernertracht, mit einer angehefteten Rose oder Nelke, suchen den Blick auf sich zu ziehen. Bedächtig schreitet der Bauer die Reihen der Arbeitssuchenden ab. Er prüft die vielen schwierigen Knechtenhände und sucht den stärksten Arm. Dort endlich hat er sich einen jungen Burischen in Halbleinkleidung ausgesucht. Nun wird gehandelt. Der Bauer hält zäh an seinem Angebot, der Burische aber kennt seine Arbeitskraft und will um keinen Rappen billiger in die Arbeit einwilligen. Jetzt ist der Handel getan. Aus einem alten Geldsädel zählt der Bauer seinem neuen Knecht das Reugeld in die Hand, vier silberne Fünflöre. Will der Knecht nun den Handel rückgängig machen, so muß er sie zurückbezahlen. Wird sich der Bauer reuig und stellt einen anderen Knecht an, so hat er das Geld verspielt.

Nun treten sie in den „Sternen“ ein, und feiern das neue Dienstverhältnis mit einem Glase Wein.

Schon loden die Töne der Baggeige aus dem nahen Tanzsaale zu einem Schottisch oder Polka. Da hält es den Burischen nicht mehr länger im Saal. Er muß doch schauen, was das Lisebethli, des Nachbars Töchterlein, macht, das

auch mit ihm gekommen ist, um sich zu verdingen. Vor-
erst aber kauft er sich ein großes Lebkuchenherz, auf dem
gar schön geschrieben steht:

„Schnitterlundig u Aern,
Si no heißer als farn,
U äs Tröpfeli Wn,
U äs Rösli derbi,
U mis Schäheli am Arm,
Das git halt warm.“

So, da steht das Lisebethli und wartet, ob der Hans
nicht bald kommt. Der gibt dem Mädchen das Lebkuchen-
herz. Es sagt nicht viel, das Lisebethli; aber von seinem
Mieder nimmt es das schönste Rösli, so ein rotes, rotes,
und steckt es dem Hans ins Knopfloch.

Sei, Glückauf zum Schnittersonntag!

Mein Schnittersonntagschaz.

Von * * *.

Heute war wieder einmal Schnittersonntag. Schon von
ferne ertönte die heitere Weise des Rößli- und Rappspiels: „O du
lieber Augustin, Augustin, o du lieber Augustin, alles ist
hin; 's Geld ist weg, 's Mädel ist weg, o du lieber Au-
gustin, alles ist hin.“ Da lachte ich heimlich und beschaute
frohgemut mein neues Zwanzigrappenstück, das mir die
Mutter geschenkt hatte. Wie das funkelte und leuchtete in
der Sonne! Was konnte man nicht alles kaufen mit zwanzig
Rappen.

Nun war ich schon ganz nahe beim Rößli- und Rappspiel. Eben
ließen sie ein neues „Fahri“ los: „Puppchen, du bist mein
Augenstern“, quitschte es vergnügt aus dem Leierkasten.

Sei, das war ein Leben!

Da stand eine freie Bühne, auf welcher ein Bajazzo
turnte, dort rief ein dicker Mann mit einer wunderbaren
goldenen Uhrkette fortwährend: „Nur hereinspaziert, meine
Herrschaften, nur hereinspaziert. Erwachsene zahlen vierzig
Rappen, Kinder die Hälfte.“

Was zum Ausdruck war denn eigentlich da drinnen los?
Was konnte man in dieser Bude sehen?

Nun schrie der Dide wieder: „Ein Wunder, meine
Herrschaften, ein außerordentliches Wunder, wie Sie es
noch nie gesehen haben. Sie werden staunen. Sie werden
bewundern, meine Herrschaften. Sie werden ausrufen.
„Gott, ist so 'was möglich“, und einfach sprachlos sein vor
Bewunder- und Verwunderung. Sie müssen das gesehen
haben, mit eigenen Augen gesehen haben. Also nur immer
eintreten, meine hochverehrten Herrschaften. Erwachsene
zahlen vierzig Rappen; Kinder die Hälfte.“

In dem Augenblick kam Steffens Heiri aus der Bude,
ganz rot im Gesicht und fluchte: „Der Donnerli auch, bin
selbst eine Kuh, daß — —.“ Jetzt wurde ich erst recht
neugierig: „Was hast gesehen, Heiri?“ fragte ich. „Das
darf ich dir nicht sagen“, meinte er geheimnisvoll, „aber
etwas, uh etwas ganz, ganz Wunderbares, einfach etwas
uh“ — und dazu machte der Spitzbube ein Gesicht, wie wenn
er die heiligen drei Könige in leibhaftiger Person gesehen
hätte. „So red doch ums Himmelswillen“, bat ich. „Was
ist es? Ich habe dem Lehrer ja auch nicht gesagt, daß du
seine gelben Butterbirnen gestohlen hast.“ — „Mußt selbst
sehen, was ganz Saufeins“, lachte der Heiri, und fort war
er. Das mußte ich gesehen haben, und das mußte ich.

Schnell warf ich mein liebes Geld hin und bekam da-
für einen blauen Zettel. Scheu, fast ehrfurchtsvoll, trat ich
ein. In der Mitte des Zettes stand eine — ja sah ich
recht —, stand eine Kuh. Eine regelrechte Kuh. Zwei Hörner,
einen Kopf und vier, nein fünf Beine, hatte sie. Sie be-
saß nämlich keinen Schwanz. An seinem Place hing ein
Kuhbein. Ich schlich an das Tier heran. Jetzt hatte ich das
verhexte Bein gerade vor mir. Langsam, lachte, hob ich
den Pseudoschwanz. Richtig, er war nur angeleimt. Schon

wollte ich aufbegehren, als plötzlich der Dide mit der gol-
denen Uhrkette mir auf die Schulter klopfte und mich barsch
anfuhr: „Fort da, die Herren sehen ja nichts.“ Mit ernsten
Mienen betrachteten nun der Grummattsepp und Friedlis
Ernst, die reichsten Bauern des Dorfes, den geleimten Kuh-
schwanz. „Se, hm“, meinte der Grummattsepp und kratzte
sich in den Haaren. „Ja, he, hm“, echote nach einer Viertel-
stunde Friedlis Ernst und kratzte sich hinter den Ohren, und
beide Bauern wackelten andächtig mit ihren Köpfen. Mit
einem Galgenlächeln schritt ich aus dem Zelt. Der Spaß
war wirklich zwanzig Rappen wert gewesen. Vergnügt schlen-
derte ich umher, bis mich plötzlich zwei rabenschwarze Augen
hold anlächelten. Betroffen hielt ich inne. Wer war das
nur? Die Mina und die Marie, die eine mein früherer, die
andere mein jetziger Schatz, waren zwar auch schön, dies
Mädchen aber war, war einfach himmlisch. Der tausend auch,
wenn sie ein weißes Kleid an hätte, so müßte sie ein Engel
sein. Solches dachte ich gaffend.

„Bub, gib mir zwanzig Rappen, darfst dann mit mir
Theaterspielen.“

„Ja“, sagte ich freudig und langte in die Tasche. D's
Donner auch, da galt es rasch zu handeln. Doch wie ich auch
suchte, fort war fort. Natürlich, der geleimte Kuhschwanz hatte
mich mein gutes Geld gekostet. Ein rettender Gedanke bligte
auf. „Wart“, sagte ich schnell, „ich bin bald wieder da.“
Ich flog nach Hause. Die Mutter war ausgegangen. Das
war schlimm, sehr schlimm. Ich versuchte das Letzte und
suchte den Vater auf, der im Garten sein Sonntagspfeifchen
tubatte.

„Vater, lieber Vater, ich möchte gern zwanzig Rappen.“

„So“, machte mein Vater langsam und stieß ein mäch-
tiges Rauchfähnlein in die Luft, „so, wo hast die andern
zwanzig, die ich dir gegeben habe?“

Die Leimgeschichte durfte ich dem Vater nicht erzählen,
der hätte mich damit ewig ausgelacht, und log deshalb
ohne lange zu denken: „Ich hab sie verschenkt.“

„So, wem denn?“

Himmel, jetzt sah ich fest! was sollte ich sagen? „Nun,
dem Dergelimann.“

„Bub, jetzt lügst“, donnerte mein Vater schredlich,
„mach', daß du fortkommst.“

O weh, das war fatal. Mein Herz versank in den
hinteren Grund. Guter Rat war teuer. Wo Geld nehmen
ohne zu stehlen; denn Geld, Geld mußte ich haben, das
stund fest. Meine Blide tasteten im Zimmer umher, in
das ich mich geflüchtet hatte. Ach, da war ja mein Vor-
zellanfahnenweinchen. Einst als ich einmal gute Vorsätze ge-
faßt hatte, warf mir die Mutter zwanzig Rappen hinein.
Später hätte dann noch mehr hinzu kommen sollen, aber
auch nicht ein Fünfer verirrete sich durch den dunkeln Spalt.
Im Garten, hinter den Haselstauden, zerfahmeterte ich das
kleine Schweinchen. Es tat mir wirklich leid, ich liebte es
sehr, aber es mußte sein. Schon war ich wieder bei meiner
Freundin.

„Merçi“, lächelte sie süß und ihre weißen Zähne blühten.
„Jetzt will ich noch schnell Karussell fahren, dann wollen
wir Theater spielen.“

Bier „Fahri“ machte sie mit. Eines kostete fünf Rap-
pen. Ich stand neben dem Rößli- und Rappspiel und betrachtete sie.
Goldene Uhrkettlein und goldene Fingerringe hatte sie und
ein rotes Kleid. Ei, die mußte reich sein! Und hübsch war
das Mädchen, zum Freßten. Gerade spielte die Orgel: „Pupp-
chen, du hast so was, ich weiß nicht was.“

Da gewiß, sie war nun mein Puppchen, mein Schnitter-
sonntagschaz. „So komm! Wir gingen zu einem Zelt.
Ein schlotteriger Herr, in langem himmelblauem Frack, emp-
fing uns. „Papa, ein Neuer“ flüsterte mein Schatz. —
„Gut, geht nur herein, meine Kinder.“ Wir traten ein.
Steffens Heiri, Gerbers Frik und Siebers Max waren
auch schon da.